

Das Rathaus Abensberg: Wohnhaus, Geburtshaus und Sterbehaus

© Franz Piendl, Januar 2020

Franziska Hefele erinnert sich an ihre Kindheit in Abensberg



(Foto: Franz Piendl)



(Foto: Franziska Hefele)

Über 90 Jahre ist es her, dass im heutigen Rathaus in Abensberg, im ersten Stock, ein Mädchen das Licht der Welt erblickte. Und nein, es war kein großer Tumult, es war etwas ganz Normales. Damals bewohnte nämlich der städtische Beamte Willi Beck mit seiner Familie den ersten Stock des Rathauses. Wohn- und Arbeitsplatz war für die Familie in einem Haus, die Kinder spielten und tollten in den oberen Stockwerken, in den unteren waren die Diensträume. Franziska Hefele ist Jahrgang 1925 und kann sich an diese Zeit gut erinnern.

„Unsere Wohnung war wie gesagt im ersten Stock. Wir hatten eine Küche, eine Stube und Schlafzimmer der Eltern und der Kinder. Wir waren zunächst drei Kinder, mein großer Bruder, meine große Schwester und ich, die Jüngste. Meine Mutter stammte aus der Apothekerfamilie Schottmayer.

Besonders oft denk ich an den 2. Stock vom Rathaus. Dort war die Stadtbibliothek. Ich durfte zwar immer rein gehen, aber nichts nehmen. „Du rührst da bitte nichts an“, sagte Vater stets. Aber den Geruch, das riech ich heute noch, das habe ich geliebt. Dann war dort auch noch eine lokalhistorische Sammlung. Da durften wir zum Spielen rein. Und es war so ein Vorraum mit Turngeräten, Ringen und einer Schaukel. Da war's grad schön. Wir haben gespielt und geschaukelt. Sogar ein Hochrad war da drin. Die Buben sind mit dem rumgefahren. Wenn Vater uns erwischt hat, wurden wir wieder geschimpft. Auch Fanfaren und eine alte Fahne waren da drin, die war nicht beliebt. Ich weiß aber nicht mehr, welche Fahne das war.“



Fanny Beck (mit Haarschleife) erlebte glückliche Kindertage in Abensberg.
(Foto: Franziska Hefe)

„Unser Hauptbeschäftigungsplatz war beim Aventinusplatz. Wir haben Räuber und Schande gespielt und waren im Schlossgarten drin. Wenn wir erwischt worden sind, sind wir wieder geschimpft worden, wie es halt geht. Über den Hundsbuckel sind wir im Winter Schlitten gefahren. Bis in die Abens runter. Ich weiß, dass einmal ein Kind in die Abens gefahren ist und ertrunken ist, das war furchtbar.

Wir sind auch viel Schlittschuh gefahren. Da musste man Mittag schnell essen, damit man gleich zum Schlittschuhlaufen rauskommt. Die Schlittschuhe konnte man an die Schuhe festschrauben. Hinter der Gillamooswiese war der Weiher. Vater war gern beim Eisstockschießen. Er sorgte dafür, dass ein zweiter kleiner Weiher ausgehoben wird, damit die Kinder einen getrennten Platz, abseits von den Eisstockschießen haben und nicht immer dazwischen laufen.“



Willi Beck lässt einen zweiten Weiher für den Wintersport ausheben. Eisstockschießen war beliebt.

(Fotos: Franziska Hefe)

Kindergarten



Franziska steht in der hinteren Reihe, rechts neben der Mellersdorfer Schwester.
(Foto: Franziska Hefe)

„Hier bin ich im Kindergarten. Wir spielen einen Reigen als Wäscherinnen, deshalb haben wir die Körbe. Im Kindergarten hatten wir eine Halle, in der war ein Karussell zum selber schieben. Meistens haben wir aber draußen gespielt. Man konnte im Kindergarten essen. Normal bin ich nach Hause, aber ich wollte unbedingt mal im Kindergarten essen, dann durfte ich das. Es hat mir aber nicht geschmeckt.“

Schicksalsschlag 1931 – „Ich möchte heim zu meinen Kindern“

„Ich war noch ein sehr kleines Kind, erst sechs Jahre alt. Meine Mutter ist auf einem Podest gesessen, hat genäht und sich mit der Nähnadel verletzt. Sie muss sich in die Ader oder so gestochen haben. Es war eine schwerere Verletzung. Der Arm wurde dick und rot. In der Nacht hat sie starke Schmerzen bekommen, so dass man zuerst den Apotheker und dann noch den Dr. Grimminger geholt hat. Ich bin auch wach geworden und sie haben mich geholt. „Kind, steh auf, die Mama kommt weg ins Krankenhaus.“ Sie kam nach Regensburg in die Dörflerklinik.

Dort wurde es nicht besser. Meiner Mutter ging es immer schlechter. Als sie wusste, dass sie es nicht überleben wird, wollte sie nach Hause „Ich möchte heim zu meinen Kindern“, muss sie gesagt haben. Zu Hause im Schlafzimmer ist sie dann gestorben. Das war am 20. April 1931. Die Großmutter, mein Vater, meine beiden Geschwister, alle waren wir da im Schlafzimmer. Es war ein sehr trauriger Tag. Die Beerdigung war zwei Tage später, da waren auch die Stadträte zur Beerdigung von „Frau Stadtverwaltungsoberspektorin Fanny Beck“ eingeladen. Die Beerdigung war kurz nach Ostern. Mir ist noch in Erinnerung, dass ich meinen kleinen Kinderschirm, den ich zu Ostern bekommen hatte, unbedingt zur Beerdigung mitnehmen wollte, was mir gewährt wurde.“



Vater Willi Beck mit den drei Kindern
(Foto: Franziska Hefe)

Der Vater Willi Beck ist mit den drei Kindern nun allein. „Zu uns kam die Tante Elisabeth aus Straubing und auch die Großmutter war noch da. Eine Haushälterin hatten wir auch. Ich weiß noch, als ich 1931 in die Schule gekommen bin, hat mein Vater gesagt: „Das Kind hat keine Mutter mehr.“ Daran kann ich mich so gut erinnern, weil ich mir dachte: „Was geht das die Schwestern an?“ Die Klosterschwester waren unsere Lehrerinnen, ich habe sie angenehm in Erinnerung. Meine Tante blieb bei uns, bis Vater 1933 wieder geheiratet hat, Mieke Lidl aus München. Wir sagten Mieke zu ihr. Mit Brigitta und Heidemarie habe ich noch zwei Stiefschwester bekommen.“



Im Freibad mit Vater und Bruder (hinterm Elektrizitätswerk).
(Foto: Franziska Hefe)



Franziska mit ihrem Vater beim Kaffee. Im Hintergrund ist das Radio zu erkennen. Oberinspektor Willi Beck war von 1916 bis 1945 leitender Beamter der Stadtverwaltung Abensberg. (Foto: Franziska Hefe)



Fröhliches Wasserspiel im Garten. (Foto: Franziska Hefe)

Inniges Verhältnis zum Vater

„Mein Vater hat sich viel um mich gekümmert und war sehr liebevoll, auch noch als wir unsere Stiefmutter bekamen. Ich bin viel mit ihm spazieren gegangen. Er hat mich z.B. jeden Tag ins Bett bringen müssen, anders bin ich nicht gegangen. Dann hat er mit der Bettdecke eine „kleine Kapelle“ um meinen Kopf gemacht, erst dann konnte ich schlafen.

Und er war sehr fortschrittlich und engagiert. Sobald es einen Radio gab, hatten wir einen. Das waren zwei Apparate. Ich habe mit Liebe die Kinderstunde gehört. Den Apparat haben sie runter zu mir und ich meinte immer, dass da Kinder drin sind. Mein Vater war auch ein guter

Stenograf. Er hat sogar Stunden in der Landwirtschaftsschule gegeben und ist oft mit einem Stoß von Heften heimgekommen und hat die korrigiert. Ich war da sehr interessiert und habe es dann auch gelernt.“

„Er hat sich wirklich um die Stadt gekümmert und z.B. die Allee nach Allersdorf anlegen lassen. Da er sehr naturliebend war, war er im Verschönerungsverein von Abensberg und hat z. B. dafür gesorgt, dass zum Kloster Weltenburg und bei den Ortschaften um uns rum, Hinweisschilde für Wanderwege angebracht wurden.“



Die Allee nach Allersdorf wurde auf Veranlassung Willi Becks angelegt.
(Foto: Franziska Hefe)



Der Verschönerungsverein kümmerte sich auch um Wanderwege.
(Foto: Franziska Hefe)

Gillamoos

„Natürlich war der Gillamoos ein Höhepunkt im Jahr. Ich habe im Gillamoos gewohnt. Mein Vater hatte die Plätze für die Fieranten zu vergeben. Er hatte ein Marktbüro im Wachhäusl. Ich durfte mit ihm mitgehen. „Du musst halt ruhig sein.“, hat er nur gesagt. An dem Tag, an dem er kassiert hat, war er mit Angestellten im Marktbüro. Ich als kleines Kind habe von den Fieranten oft was geschenkt bekommen, Karten für das Kinder- oder Kettenkarussell. Mein Vater ermahnte mich, die Karten nicht zu verteilen, denn die Fieranten möchten ja ein Geschäft machen. Einer Freundin habe ich aber schon Karten gegeben. Nach dem Gillamoos bin ich mit Freundinnen über die Wiese gelaufen und wir haben Münzen gesucht. Ab und an haben wir auch ein Fünferl gefunden. Der letzte Gillamoos war dann 1943.“



Willi Beck (rechts) vor der Polizeiwache vom Gillamoos 1931, in der Mitte Oberwachtmeister Ludwig Kroiß und Glasermeister Ludwig Fritz (Foto: Franziska Hefe).



Vor einem Gillamoos-Stand

Oberinspektor Willi Beck, Oberwachtmeister Ludwig Kroiß, Baumeister Adolf Pampl und Hans Konrad Krauss, Stadt Abensberg (Foto: Franziska Hefe).



Fahrgeschäft beim Gillamoos (Foto: Franziska Hefele).



Kinderkarussell, hinten Franziska Hefele (Foto: Franziska Hefele).



Ansichtskarte vom Gillamoos 1934, im Hintergrund der Jungbräu (Anton Huber) und seine Helferinnen, vorne links Fritz Amm von der Stadtverwaltung Abensberg und Toni Waldherr, rechts Oberinspektor Willi Beck und davor der kommissarische Bürgermeister Dr. Philipp Nickl (mit Brille), ganz vorn rechts Oberwachtmeister Ernst (Rücken).
(Foto: Franziska Hefele)

Klarissen-Mädchenschule in Riedenburg

„Nach der 7. Klasse durfte ich eine Mittelschule besuchen. Man konnte zwar als Fahrschüler nach Regensburg fahren, aber mein Vater meinte: „Kind, das tu ich dir nicht an, du gehst aufs Internat zu den Klarissen nach Riedenburg.“ Ich war gerne dort. Es waren drei Jahre. Die Schwestern waren sehr ordentlich und angenehm. Ich weiß noch, dass wir damals auch raus durften zu den Feiern der Hitlerjugend. Die Schwestern haben es zwar nicht gern gesehen, haben uns aber gehen lassen. Und sie haben so gezittert, dass wir wieder unschuldig nach Hause kommen. Für die war das ja furchtbar. Dort bei den Feiern hat es uns gefallen, es ist viel gesungen worden.“



Das Foto stammt von der 7. Klasse aus dem Schuljahr 1938/1939 in der Volksschule Abensberg. Rektor damals war Robert Tremel, Klassenlehrerin war Frau Loichinger. Franziska Beck war ab dem Schuljahr 1939/1940 bis zum Ende des Schuljahres 1941/1942 in Riedenburg. (Foto: Franziska Hefe)

Beginn bei der Stadt Abensberg

„Nach der Mittelschule durfte ich in der Stadt Abensberg in der Verwaltung beginnen, das war 1942. Ich brauchte keine Lehrzeit, weil ich die Schule hatte. Mein Vater meinte: „Du machst die Beamtenlaufbahn, das ist eine gute Sache.“ (Anmerkung: Das Stammbblatt für die Angestellte Franziska Beck existiert noch heute im Stadtarchiv).

„Bürgermeister war der Weigert. Wenn man zum Rathaus reinkommt, war zuerst rechts das Zimmer meines Vaters, ganz links das Bürgermeisteramt und in der Mitte war mein Zimmer. Ich war oft bei Trauungen dabei. Da hab' ich mir immer überlegt, ob ich den mögen würde, was selten der Fall war.“

Sport und Abens

„Daneben war ich immer sportlich aktiv. In Leichtathletik bin ich sehr gut weit gesprungen. Ich habe Sportabzeichen gemacht und war bei Meisterschaften in Kelheim dabei. Unser Trainer war der Ignaz Treitinger. Der war glaub ich kriegsverwundet und musste nicht mehr in den Krieg. An der Abens unten hatten wir einen Garten, an dem wir unser Gemüse angebaut hatten. Wir hatten ein schönes großes Gartenhaus und auch Hühner. Da bin ich schon in der Früh, vor meinen Dienst, rausgeradelt und hab die Hühner raus gelassen. Ich bin gern geschwommen und meist bin ich ganz früh schon in die eiskalte Abens rein. Das war meine Leidenschaft. Im Heisl hab ich mich wieder umgezogen und bin ins Büro. Der Vater hat mir das schon angesehen „Warst schon wieder in der Abens drin?“ Ich war oft ganz blau von der Kälte, aber ich war nie krank.“

Franziska Hefeles war gern sportlich aktiv.



Abensberger Leichtathletinnen 1944

v.l.n.r. stehend: Feichtner Emmi, Sulzberger Anni, Beck Fanni, Pfeiffer Rosl, Reitmeier Lisl,
Hagn Luise, Kneitinge Betty, Sulzberger Lisl, Schöner Anni, Otter Hilde

v.l.n.r. kniend: Hueber Resi, Bechler Erni, Hintermeier Resi, Kelly Annemarie

v.l.n.r. sitzend: Pfeiffer Klara, Dornhuber Else, Pfeiffer Irmi, Dumann Thilde, Langecker Lisl,
Eichsätter Rosa

(Foto: Franziska Hefeles)

Dienst im Rathaus

„Mein Dienst war in der Zeit des 3. Reiches. Im alltäglichen Umgang hat die Politik aber eher weniger eine Rolle gespielt. Ich weiß, dass Vater abends öfter in Uniform zu einem Appell der SA ging. Da hab' ich oft gesagt „Vater, da gefälltst du mir gar nicht, das Braun und die Stiefel. Die Stiefel, das bist du nicht“ – „Kind, das verstehst du nicht, das ist mein Beruf, ich muss das machen, wir brauchen was zu essen.“ Er wiegelte das mir gegenüber stets ab.“

Kriegsende

„Gegen Ende des Krieges war die Wehrmacht bei uns im Büro. Es war voller Offiziere. Oberstabsarzt Reichsgraf Dr. Erwin von Neipperg hat bei uns im vorderen Zimmer gewohnt. Es war ein Chaos. Bei uns war die Meldestelle der Wehrmacht. Soldaten, die ihre Einheit nicht mehr gefunden haben, konnten sich bei uns melden. Das Kriegsende habe ich im Keller vom Rathaus erlebt.

Danach sind die Amerikaner eingezogen. In unserem Gästezimmer in der Wohnung hat einer geschlafen. Ich weiß noch, dass er am ersten Tag die Tür verrammelt hat, am zweiten Tag hat er sich schon zu uns hergesetzt. Wir konnten Englisch, vor allem meine Schwester, die schon etwas älter war. Die sind dann bei uns aus und eingegangen. Es waren angenehme Leute.“

Vater

„Im August 1945 musste sich Vater bei der Gendarmerie melden. Er hat sich gar nichts gedacht, ist aber dann nicht mehr zurückgekommen. Die haben ihn zusammen mit Lösch, Raml, Weigl und Tremel auf einen Brückenwagen nauf und ins Lager nach Moosburg. Er wurde in Bad Kissingen eingesperrt.

Er war sehr enttäuscht, dass niemand für ihn eingestanden ist. „Ich habe so viel für die Stadt gemacht und niemand hat sich gekümmert“ Er hatte so einen Widerwillen, weil ihm das passiert ist. Die Stadt war seine Familie. Er war persönlich enttäuscht.

Ich habe ihn sehr oft im Lager besucht. Laufend bin ich mit der Raml Rosmarie nach Moosburg getrampt, deren Vater war auch dort. Es war oft sehr gefährlich, aber wir haben immer wieder versucht Kontakt aufzunehmen.

Manchmal haben die Ami die Deutschen raus lassen. Dann durften sie auf die Wiese und etwas Grünes pflücken, damit sie Vitamine haben. Da sind wir, Rosmarie und ich hin und haben uns gebückt und Vater hat sich gefreut. Da haben die Amis auf uns geschossen, so dass der Dreck weggespritzt ist. Die haben nicht direkt uns treffen wollen, sondern nur verjagen. Ich habe es mir aber nicht nehmen lassen, dass ich meinen Vater da sehe und besuche.

Irgendwann wurde er entlassen. Später hat mein Vater lang hin und her geschrieben, damit er wieder genommen wird. Er hat sehr gelitten und war ein Leben lang getroffen. Er hatte später dann wieder eine gute Position in München, aber diese Enttäuschung hat er sein Leben nicht vergessen.“

Kein Platz mehr – zweiter Schicksalsschlag

„Es war 1946, als ich heim ins Rathaus komm. Dann heißt es, dass wir ausziehen müssen. Es war schon der Spediteur Kroiss mit einem Bruckenwagen da und hat alles aus dem Haus raus genommen. Wir haben nichts mehr gefunden. Von meinen Geschwistern, Eltern von mir alles war weg. Die haben nicht gewusst, wo sie es hinfahren sollen, dann haben sie es überall abgeliefert. Beim Fuchs in der Au, im Troadkasten. Ich war todunglücklich, weil ich nichts mehr hatte. Ich hatte so eine schöne kleine Bücherei, alle meine Bücher waren weg. Die Leut' haben uns nichts mehr zurückgegeben. Meine Puppen, alles war weg.

Dann waren wir zunächst beim Weiß, mit denen waren wir befreundet. Zwei Jahre später sind wir nach München zu dem Vater meiner Stiefmutter gezogen. Der Abschied von Abensberg war sehr schlimm. Als ich aber nach München kam, sagt Miezi (Stiefmutter). „Für dich haben wir keinen Platz.“ Ich konnte schließlich auf einem Gutshof bei Rain am Lech unterkommen. Dort habe ich beim Tanzboden meinen Mann kennen gelernt. Das war ein großes Glück für mich. Er war kriegsversehrt und Lehrer. Wir heirateten und zogen nach Kaufbeuren.“



Franziska Beck heiratete Josef Hefele und gründete mit ihm eine Familie in Kaufbeuren.
(Foto: Franziska Hefele)

Zeit ihres Lebens erinnerte sich Franziska Hefele gern an Abensberg. Vor allem an die Spaziergänge in den Hopfengärten, deren Geruch sie noch heute in der Nase hat. Sie geht jeden Tag spazieren und hat einen jugendlichen Freund, der sie gerne begleitet. Im August 2019 wurde sie 94 Jahre alt.

Zur Person Franziska Hefele

Franziska Hefele betätigt sich auch literarisch, hat einige Gedichtbände geschrieben und dafür sogar den 1. Preis der Stadt Kaufbeuren erhalten. 2003 hielt sie in Abensberg eine Lesung, ihr Mann begleitete sie und spielte zwischen den Vorträgen auf dem Klavier. Die Erlöse der Lesung spendete sie für die Wieder-Errichtung der zerstörten Waldkapelle.



Über Jahre
Licht und Schatten
um Aventin
Licht und Schatten
im vertrauten Haus
Keine Bleibe
Allein gelassen
gilt es Abschied nehmen

Unvermittelt
im Gedränge der Tage
Liebe, Beständigkeit
Narben verwachsen
Licht und Wärme tragen Frucht
und der Mond
spielt wieder Klavier

Eines der Bücher Franziska Hefeles trägt den Titel „Auch morgen singen Lerchen“. Darin hat sie unter anderem ihren Abschied von Abensberg thematisiert. Das Foto zeigt das Haus der Großmutter Schottmayer.

(Foto: Franziska Hefele)



Franziska Hefele bei ihrer Lesung 2003 in Abensberg.

(Fotos: Franz Piendl)



Ihr letzter Besuch in Abensberg war am 11. September 2015. Zusammen mit Franz Piendl durchwanderte sie das Rathaus. Nach einiger Zeit konnte sie sich wieder sehr zurecht finden und alle früheren Funktionen der Räume erkennen. Der Sitzungsraum war das Wohnzimmer der Familie Beck. Sie wusste auch noch genau, wo stets der Christbaum stand, nämlich da, wo alle hindeuten.

(Foto: Franz Piendl)